

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

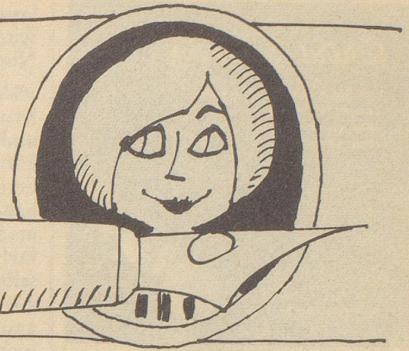
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Von der Eifersucht

Ich meine nicht *die*. Ich meine die eines ersten Kindes auf das neu-angekommene zweite, von der man immer wieder hört und liest, und die man in den meisten Familien mit ansehen kann.

Hie und da hört man von einer Mutter, bei *ihr* zu Hause gebe es so etwas nicht. Im Gegenteil, *ihr* Kind habe sich enorm gefreut über das neue Schwesterchen oder Brüderchen. Gottlob gibt es Mustermütter mit Musterkindern.

Die meisten Mütter aber bestätigen die den Psychologen so wohlbekannte, und bestimmt nicht von ihnen erfundene Eifersucht, und erzählen, was sie in jenen Zeiten so an seltsamen Dingen mitgemacht haben.

Aus eigener Erfahrung weiß ich nicht viel. Nur das: als ich meinen damals Vierjährigen fragte – rein theoretisch –, ob er gern einen Bruder oder eine Schwester haben möchte, sah er mich wutentbrannt an und erklärte, dann laufe er fort und komme nie wieder.

Nun, ich habe einen großen Bekanntenkreis und habe in den vielen Jahren seither alles mögliche beobachtet, unter anderem auch Erstgeborene – besonders Mädchen –, die sich über kurz oder lang wirklich über den Zuwachs freuten und sich sehr liebevoll seiner annahmen.

Andere waren dagegen tatsächlich zum Davonlaufen bereit.

Mir scheint, es hänge sehr mit dem Altersunterschied zusammen. Je älter das Erstgeborene, desto besser geht es im allgemeinen.

Aber mit Drei- bis Vierjährigen habe ich die wildesten Kampfplagen und mütterlichen Frontberichte erlebt.

Ein paar seltsame Sachen habe ich aus eigener Anschauung feststellen können. Da war eine sehr schöne und lebenswürdige Zweieinhalbjährige, die von ihrer ganzen Umgebung zärtlich geliebt wurde. Und eines Tages bekam sie – nachdem man sie eingehend darauf vorbereitet hatte – ein Schwesterchen.

Die Mutter konnte nicht umhin, sich mit dem hilflosen Stubenwageninwohner zu befassen, wie das ein Säugling halt nun einmal verlangt. Das nahm ihm die – über-

nacht zur «Großen» gewordene – Schwester übel. Sie gab nicht groß an, weil das nicht in ihrer Art lag, aber sie zog sich zurück wie in ein Schneckenhaus. Ob sie Lust hatte, davonzulaufen, weiß ich nicht, aber es ist sehr wohl möglich.

An einem der ersten Tage, da die Familie wieder vereinigt war, fragte die «Große» nach dem Essen den Papi, wohin er nachher gehe. Und er antwortete leicht verblüfft «Ins Spital, wie immer». Denn dort übt er seinen Beruf aus. Die Miene der «Großen» hellte sich sichtlich auf.

«Dann nimmst du das Mariannli grad wieder mit, gell?» fragte sie hoffnungsvoll. Denn aus einem Spital – wenn auch nicht dem vom Papi – kam die fatale Konkurrenz ja her. Sie war arg enttäuscht, als der Papi das Mariannli einfach daheim ließ.

Ein paar Tage darauf war ich wieder bei meinen Freunden, und als ich aufbrach, kam die «Große» und drückte mir etwas in die Hand, das sie über alles liebte, nämlich eine Swissair-Tasche mit Reißverschluß. Die Geberin ermahnte mich

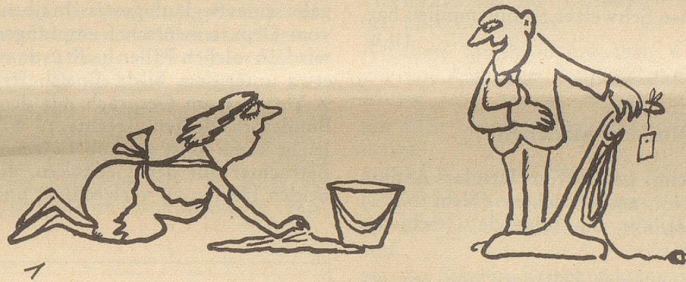
dringend, diese Tasche erst bei mir zu Hause aufzumachen.

Weil das Ding aber klapperte, machte ich es gemeinerweise schon im Lift auf. Es hatte als Inhalt ein ziemlich großes, bluttes Zelluloid-Ditti. Auch diese Puppe liebte die «Große» sehr, aber sie war sichtlich zu jedem Opfer bereit. Und symbolischer geht's nicht mehr.

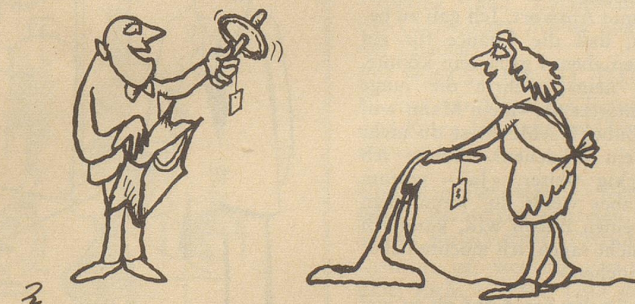
Nun, ihre Umgebung ging geschickt vor und mit der Zeit kam alles schön in Ordnung. Als nach einigen Jahren ein drittes Baby kam, war keine der beiden «Großen» eifersüchtig.

Vielleicht gewöhnen sich Kinder in größeren Familien besser an den Gedanken, die Mutter «teilen» zu müssen, wie sie denn überhaupt das Teilen besser lernen, als die Einzelkinder.

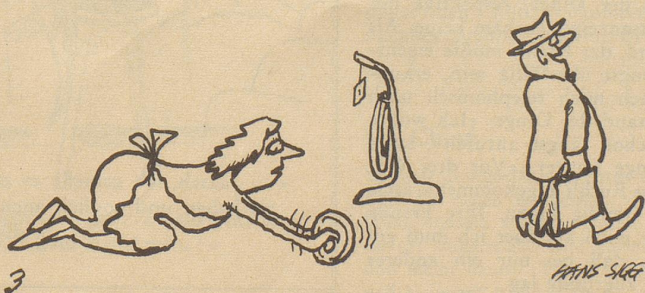
Mir tun jedesmal die «Großen» ein wenig leid, wenn das erste Geschwister anrückt und sie muff macht. Denn ich glaube, es ist ein recht schwieriger Augenblick für sie. Aber glücklicherweise geht die Anpassung meist rasch und gut vonstatten. *Bethli*



1



2



3

Der «Nur-Hausfrauen-Tatendrang»

Bald sind meine Kinder so selbständig, daß ich mir heute schon ausrechne: «Also, wenn der Jüngste in die Lehre kommt, möchte ich halbtags arbeiten gehen.»

Mit 40 bin ich noch gut im Schuß und möchte meine Kraft und Intelligenz nicht brachliegen lassen. Gewiß sind Bücher, Theaterbesuche und Spaziergänge schön. Gepflegt und Gutfrisiertheit sind es auch, jedoch ist das alles nicht nur für die Hausfrau da.

Es ist auch schön, Zeit zu haben, Zeit für andere! (Ich meine hier nicht die Familie.) Aber manchmal wird diese Zeit von Leuten beansprucht, die sich gern bedauern lassen und hundert Ratschläge wollen, und die mit ihren Problemen viel eher fertig würden, fänden sie keine mitfühlende Seele mit Zeit. Oft kann ich mich der vielen teilnahmesuchenden Leute kaum erwehren. Was ist an mir, daß sie bei mir privat beichten? Ist es, weil sie wissen, daß ich Zeit habe? Doch

Contra-Schmerz
hilft bei Kopfweg, Migräne,
Zahnweh, Monatsschmerzen,
ohne Magenbrennen zu
verursachen.



12 Tabletten Fr. 1.85

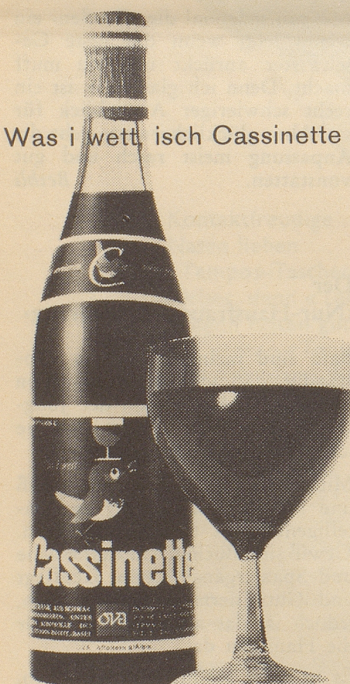
Elsa von Grindelstein und ein gewisser Bö

68 Gedichte, illustriert von Bö
kartoniert Fr. 5.80

«Sehr zu empfehlen sind die Gedichte der Elsa von Grindelstein, die uns schon früher erfreuten im Nebelspalter und jetzt also gesammelt sind mit Vignetten von Bö, der sicher dieser tugendhaften, vornehmen Elsa beim Dichten geholfen hat.»

Glärner Nachrichten

Nebelspalter-Verlag, 9400 Rorschach



Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **ova**-Produkt

lassen wir diese Humanität beiseite, zu der ich mich besonders als Nur-Hausfrau zu eignen scheine.

«Wozu habe ich einen Beruf gelernt?» frage ich mich des öfters und freue mich auf die Zeit, wo ich neben Hobbies noch etwas anderes leisten werde, als nur Haushalt schütteln, was heute mit den modernen Hilfsmitteln ja so einfach ist. Ich müßte mich vor mir selber schämen, ein Flohnerleben zu führen und nur meinem Vergnügen zu leben. Wenn andere nicht berufstätig sind, werden sie ihre Gründe haben. Vielleicht erlaubt es ihnen die Gesundheit, die Bequemlichkeit oder der Mann nicht.

Ich weiß, daß Hausfrauen, die ihren Beruf wieder aufnehmen, fast so umworben werden wie einst im Mai, wenn auch in veränderter Form zu anderem Zweck. Aber mir tut es gut, wenn jemand zu mir sagt: «Würden Sie mir bitte ...» oder «ich danke Ihnen». Ich finde das schön. Daheim bin ich der «me», bin selbstverständlich immer da und meine Hilfe zudem in wachsendem Ausmaß unerwünscht und überflüssig. Es könnte sein, daß mein «Nur-Hausfrauen-Komplex» nicht von unerfülltem Tatendrang, sondern entweder von der Werbung kommt oder seinen soliden Ursprung in einem durchschnittlichen Schweizer Familienmilieu hat.

ULW

«Nur ein Mädchen»

Beim Lesen von Ursulas Artikel «Nur ein Mädchen» (Nebi Nr. 2) fiel mir die folgende Geschichte ein:

Eine junge Bekannte von mir erwartete ihr erstes Kind. «Wie soll es denn heißen?» erkundigte ich mich. «Thomas.» «Und ein Mädchenname?» «Haben wir keinen, es wird sowieso ein Bub», kam die bestimmte Antwort. Ich gab zu bedenken, daß die Chance für ein Mädchen ebenso groß sein könnte. «Nein, nein», wehrte die junge Frau entsetzt ab, «mein Mann will einen Buben!» «Möchtest du nicht gerne ein Mädchen?» bohrte ich hartnäckig weiter. «Ja – warum nicht, aber weißt du, wenn mein Mann einen Buben will, kann ich doch nicht sagen, ich möchte lieber ein Mädchen.»

Ich schüttelte den Kopf ob so viel Anpassungsfähigkeit und harrete gespannt der Dinge, respektive der Geburtsanzeige. Es kam keine. Als ich fand, das Kleine müßte eigentlich längst überfällig sein, erkundigte ich mich telephonisch nach dem Stand der Dinge. «Ich wollte dich schon längst anrufen», sagte die junge Mutter. «Vor drei Wochen ist Ruthli angekommen», setzte sie freudig hinzu. Ihre Freude steckte mich an, aber ich muß gestehen, daß bei mir ein anderes Motiv zugrunde lag ...

Etwas interessiert mich aber brennend: Ist ein Mädchen unter Umständen gar keine Geburtsanzeige wert ...?

Annemarie

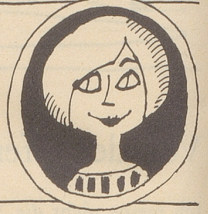
Natürlich nicht. Weiber haben wir genug. B.

In- und Ausländisches

Wenn ich in unserer Stadt über den Märli gehe, lächert es mich immer ein wenig, wie fein säuberlich und gut sichtbar die inländischen von den ausländischen Produkten getrennt sind. Beispielsweise ist bei den Orangen, den Zitronen und Bananen regelmäßig ein Schildchen mit dem Vermerk «ausländisch» angebracht. Wahrscheinlich gibt es irgendein Reglement, das solche Kennzeichnung vorschreibt und das bei den Eiern oder Kartoffeln sinnvoll sein mag. Oder glauben sonst die ahnungslosen Hausfrauen wirklich, der Früchthändler habe die Paternò tags zuvor in seinem Gärtli gepflückt?

Ebenso rührend finde ich jweilen den Kommentar in unseren Tageszeitungen zu Bildern, auf denen beispielsweise der Botschafter eines afrikanischen Staates zu sehen ist, geschmückt mit allen Insignien seines Stammes, wie er bei der Uebergabe seines Beglaubigungsschreibens vom Departementschef empfangen wird. In solchen Fällen heißt es dann etwa unter dem Bild: «Botschafter X Y (links) im Gespräch mit dem Bundespräsidenten (rechts).» Wie leicht käme sonst ein unbefangener Betrachter auf den Gedanken, die beiden Herren zu verwechseln und

Die Seite der Frau



gar anzunehmen, wir hätten jetzt bereits einen schwarzen Bundesrat. Deshalb ist es besser, man trennt gleich von Anfang an deutlich: hie Inland – dort Ausland, man weiß dann doch, mit wem man's zu tun hat.

So etwa mochte auch der Billetteur im Autobus denken, der für inländische Fahrgäste sein «Aufschließen bitte!» ertönen ließ und einem Italiener, der bei der Tür stehen geblieben war, zurief: «Mach, daß du nach vorn kommst!» Oder jene Angestellte am Postschalter, kurz vor Weihnachten: Eine Dame vor mir wollte ein Paket nach Belgien aufgeben, das neben dem Bestimmungsort den Vermerk trug: Provinz Luxemburg. Das Fräulein hinter dem Schalter sah sie vernichtend an und erklärte kurz und überzeugend: «Luxemburg ist Luxemburg und Belgien ist Belgien,



«... aaah, ich genieße es zum ersten Mal, das Stimmrecht zu haben und endlich auch den Urnengang verschlafen zu dürfen!»

ich kann Ihr Paket nicht spedieren.» Die Frau sagte darauf in geläufigem Deutsch mit italienischem Akzent, sie habe sechs Jahre dort gearbeitet, ihre Schwester sei jetzt noch dort, und die Adresse stimme, worauf die Postangestellte sie stehen ließ und dazu laut schallend bemerkte: «Zuerst Geographie lernen, he!» (Ich habe übrigens daheim im Atlas nachgeschlagen: Es gibt eine große Provinz in Belgien mit dem Namen Luxemburg.)

Wenn es die Ausländer nicht von selbst begreifen, muß man es ihnen eben beibringen, wie man sich hier aufzuführen hat. Wir meinen es doch nur gut mit ihnen. So erklärte mir auch der Vertreter einer Industrie, die ziemlich viele ausländische Arbeiter beschäftigt. Für die Arbeiter verschiedener Firmen hatte man einen Deutschkurs organisiert. Die Arbeiter kamen, aber nicht nur sie. In jeder Lektion erschien auch ein Vertreter der Arbeitgeber, der ihre Anwesenheit kontrollierte. Wenn der Prokurist Meyer sich für einen Volkshochschul-Kurs einschreibt, dann steht es ihm selbstverständlich frei, den Kurs regelmäßig zu besuchen oder nicht: wenn aber der José und der Salvatore in ihrer Freizeit freiwillig einen Kurs nehmen, ist das etwas ganz anderes. Man muß prüfen, ob sie ihren Verpflichtungen auch wirklich nachkommen, wir wollen ihnen helfen, unsere Mentalität kennen zu lernen.

Was ist schweizerische Mentalität? Auf meiner Heimreise von Rom in diesem Winter habe ich einen Hauch davon verspürt. In Brig stieg ein Herr mittleren Alters in mein Abteil; ich hatte den Mantel über die Knie gebreitet, weil ich

fröstelte. Der Mann blickte eine Zeitlang geradeaus, dann fragte er mich: «Wollen Sie Ihren Mantel nicht aufhängen, Sie wären doch sicher wöhrler!» Bei uns meint man es nicht nur gut mit seinem Nächsten, man weiß auch besser als er selbst, was für ihn das Richtige ist. Und wenn dies sogar für Inländer zutrifft, wie sollte es nicht viel mehr noch für Ausländer gelten?

Nina

Fragezeichen

(Zu Fritz Herdis «Der geschmackssichere Oster-Has» in Nr. 4)

Ueber Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten. Mich wundert nur, daß sich Leute wie Jehudi Menuhin und der Fürst von Liechtenstein nicht weigern, «ver-Jasmin» zu werden.

Menuhin wird als unzurechnungsfähiger, weltfremder Mensch dargestellt, ganz und gar von seiner Frau geführt und beherrscht, nach dem satzsaam bekannten Schema der amerikanischen Frauenzeitschriften: «Mother knows best». Frau Menuhin richtet sich ihr Heim in Gstaad natürlich selber ein und man höre und staune: «In einer Stadt entdeckte sie eine alte Spindel und ließ eine Stehlampe daraus fertigen!» Von einer neueren, originelleren und geschmackssichereren Verwendung einer alten Spindel habe ich noch nie gehört!

Auch viel Neues über unser Land lernen wir dank «Jasmin» kennen, zum Beispiel, daß es in Gstaad oben Rebberge gibt, da heißt es: «Ich sause im Nachthemd die Trep-

pe hinunter und rechne mir wie verrückt vor, daß der Koch vier Dutzend Würstchen, drei Kilo Gruyère-Käse und vier Flaschen vom roten Landwein dieser Gegend bestellen soll.» So Frau Menuhin. Da kann man nur sagen: Prost Gstaader-Tropfen!

Dem Fürsten von Liechtenstein geht es nicht besser, er muß daran glauben, und seine Bilderverkäufe, die er nur macht, um teure Feste zu finanzieren. Von der Hochzeit des Erbprinzen heißt es: «Das Fest war zu Ende. Es hatte zehn Millionen Franken gekostet. Die Hälfte hatte die Landesregierung beigesteuert.»

Auch da möchte man ein sehr großes Fragezeichen dahintersetzen, wie beim Gstaader-Rotwein.

Hege

Was ich noch sagen wollte ...

In der kirchlichen Wochenzeitung «La Vie protestante» fand ich kürzlich die nachfolgenden, klischierten Zeitungs- oder Plakatausschnitte: (Ich übersetze sie der Einfachheit halber ins Deutsche):

«Nein zur atomaren Bewaffnung. Sie ist der Schweiz nicht würdig.»

«Bauern! Kein Flecklein Gelände für Panzer!»

«Initiative für die Verminderung der Militärausgaben.»

All diese Millionen brauchen wir um volkstümliche Wohnungen zu bauen,

um allen Leuten Ferien zu ermöglichen,

um die Renten der Witwen, Invaliden und Waisen zu erhöhen,

um die Arbeitszeit zu verkürzen und

um die Steuern herabzusetzen.

JA zu einer besseren Zukunft.»

«Frieden, Frieden! Gründungssitzung einer Gruppe für die Verteidigung des Friedens.»

«Vortrag (und Zusammenkunft) der Christlichen Brüder zugunsten des Friedens.»

DU SOLLST NICHT TÖTEN.

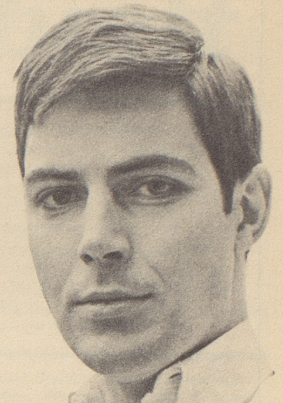
Es sind vor allem die Frauen, die dem Krieg den Krieg erklären müssen.»

Und darunter steht: «Wenn Sie solche Meinungen vertreten, gelten Sie als ein schlechter Patriot ...»

Gemeint ist, wer die von Moos-Bibel nicht verehrt. Und das mit den Frauen, die das Beispiel geben sollten – Wenn sie zufällig Journalistinnen sind, bekommen sie nachher ziemlich unfeine Briefe.

Üsi Chind

In einer Zeitschrift betrachten wir das Bild der neuen Bundesräte, die eben ihren Amtseid ablegen. Unsere Tochter (5) studiert das Bild aufmerksam und meint dann: «Tüend si schwöre, daß si immer wänd bliibe?» UW



Jetzt hilft
eine Hefekur mit
VIGAR
Aktivhefe-Drageés

bei unreinem Teint,
Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und
Darmstörungen

bei Frühjahrs- und
Herbstmüdigkeit

VIGAR Aktivhefe-Drageés sind
geschmackfrei und angenehm einzunehmen
Kurpackung mit 200 Drageés Fr. 7.20
Familienpackung mit 500 Drageés Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien

VIGAR

Nebelspalter - Humorerhalter



Viel lieber

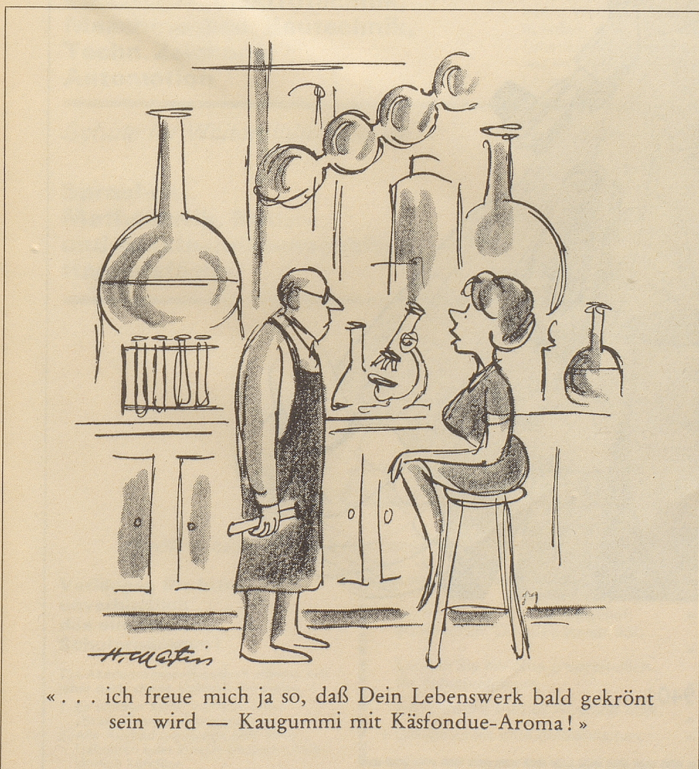
ist mein Mann, seit er das Rauchen aufgegeben hat. Er ist weniger nervös, schläft besser und fühlt sich überhaupt verjüngt. Er hat sich von der gefährlichen Leidenschaft zur Zigarette mit

NICOSOLVENS

befreit, dem ärztlich empfohlenen Medikament zur Abgewöhnung oder Einschränkung des Rauchens und zur Entgiftung des Organismus.

Seit 35 Jahren bekannt und bewährt.

Aufklärungsschriften kostenlos durch die MEDICALIA, 6851 Casima (Tessin)



«... ich freue mich ja so, daß Dein Lebenswerk bald gekrönt sein wird — Kaugummi mit Käsfondue-Aroma!»